

13.12.2009, 3. Sonntag im Advent, 18 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin,
Pfarrer Ulrich Laepple

Adventspredigt mit Texten des Neuen Testaments

Liebe Gemeinde,

Christian Führer, der durch die Montagsdemonstrationen bekannt gewordene Pfarrer der Nikolaikirche in Leipzig, erzählte, dass Leute manchmal mitleidig zu ihm sagten: „Was, du glaubst noch an Gott?“, aber er darauf zu antworten pflegte: „Und Du, Du glaubst *noch nicht* an Gott?“ Denn er war so überzeugt davon, dass alles Leben und die ganze Geschichte der Welt auf Gottes Reich zugehen. Darum sei es höchste Zeit, zu glauben!

Advent heißt: Gott kommt. Und: Steht auf und geht ihm entgegen!

In diesen Tagen zünden wir Lichter an. Das tut uns gut, unserer eigenen Seele, einer Stadt (auch der, in der wir uns befinden), einem ganzen Volk. Aber es soll doch mehr sein als Lichterromantik. Und es kann mehr sein als Lichterromantik, wenn alle unsere angezündeten Lichter, auch die, die wir zu Hause anzünden, ein Hinweis sind auf den, der sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Unsere Städte und unsere Welt brauchen ein Licht, das auch noch leuchtet, wenn die festliche Zeit vorbei ist. Wir Menschen brauchen ein Licht, das in die Dunkelheiten schwerer Lebensfragen hinein leuchtet, ein Licht, das es aufnehmen kann mit den Stürmen des Lebens und nicht verlischt.

Jeder, der die Evangelien liest, merkt, wie von Jesus unendlich viel Hoffnung ausgeht - wie er zerbrochenes Leben heilt, innere und äußere Wunden. Wie er mit denen neu anfängt, die am Ende sind. Wie er das verachtete Kleine groß macht, Menschen aus dem Schatten holt und ihnen Wert und Würde gibt. Lest diese Hoffnungsgeschichten, es sind Geschichten für uns. Und lest, wie man ihn ans Kreuz genagelt hat und wie selbst in dieser Hoffnungslosigkeit dieses Kreuz zum Hoffnungszeichen wird: Gott trägt mit ihm die ganze Schuld der Welt weg. Und dann der Ostermorgen. Da wird klar: Der Tod kann Jesus nicht behalten. Der Tod ist besiegt. Jetzt ist der Weg frei für eine Hoffnung, von der zuvor so nie gesprochen wurde.

Advent ist eine gute Zeit, die in Jesus für uns aufscheinende Hoffnung stark zu machen und von ihr zu sprechen.

Ich möchte das heute mit drei Bibeltexten tun.

I.

Der erste ist ein Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer, Worte, die weit hinausgreifen in die Zukunft Gottes – und gleichzeitig unsere reale Gegenwart, in der wir leben, nicht überspringen. Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom:

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die uns einmal unverhüllt zuteil werden soll...

Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit ... doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.“

(Röm.8,18-24)

Diese Worte sprechen davon, dass für die mit Gott im Glauben verbundenen Menschen das Schönste noch kommt. Paulus spricht von „Herrlichkeit“. Doch nicht nur von glaubenden Menschen spricht er dabei. Seine Worte sind so weit, dass sie sogar die ganze Schöpfung mit einbeziehen, die „seufzt und sich ängstigt“. Nicht nur die Menschen, die ganze Schöpfung, die Tier- und Pflanzenwelt, Fauna und Flora, alles, was lebendig ist, tritt hier in ein adventliches Licht. Offenbar ist die Natur nicht nur Materie, „Sache“, sondern sie ist beseelte Natur. Sie hat Angst. Sie seufzt. Sie muss ja auch vor dem Menschen Angst haben, der ihr den Garaus macht. Die ökologische Frage, die gerade in Kopenhagen verhandelt wird, entpuppt sich als eine adventliche Frage, als eine Frage nach dem Kommen Gottes. Haben Sie das gewusst? Haben Sie gewusst, dass Gott noch etwas vor hat mit der von ihm geliebten, aber von uns so geschändeten Schöpfung?

„Bis zu diesem Augenblick seufzen wir und ängstigen wir uns“. Paulus verliert also die Realitäten nicht aus den Augen, wenn er von der Hoffnung spricht. Er war selber oft genug, gefangen, krank, hungrig, allein, dem Tod nah. Er kennt das Leben. Aber er legt uns ein Lied der Hoffnung auf die Lippen inmitten von Seufzern und Angst.

Nein, Christsein ist nicht einfach Sonnenschein, sondern eine spannungsreiche Mischung aus Dankbarkeit *und* Entbehrung, von Freude *und* Not. Da gibt es unverhofftes, plötzliches Glück, aber auch Warten und Sehnsucht nach Veränderung und Erneuerung.

„Der Glaube ist wie ein Vogel, der singt, auch wenn die Nacht noch dunkel ist.“ Dieser wegweisende Satz wurde von Joh. XXIII. immer wieder zitiert.

II.

Vor dem ersten Advent bekam unsere Familie Besuch von einem ausländischen Gast. Das junge Mädchen wollte gleich alle Kerzen am Adventskranz anzünden. Ich sagte: „Nur *eine* Kerze bitte! Heute ist erst der 1. Advent!“ Aber wie kann man das einem Menschen einleuchtend machen, der den Brauch nicht kennt. Sieht eine brennende Kerze in der Gemeinschaft von drei nicht brennenden nicht etwas erbärmlich aus, unfertig, ein bisschen wie bei armen Leuten?

Man kann verstehen, dass viele Menschen seit Wochen schon den erleuchteten Christbaum im Wohnzimmer stehen haben. Wir hätten heute schon gerne die Fülle. „Alles, und das sofort.“ So sind wir es gewohnt in unseren Wohlstandszeiten. Nicht nur, dass die Supermärkte alles bieten, wir wollen auch nicht an der Kasse warten! Wir empfinden Warten als Verlust, als verlorene Zeit.

Aber nun ist Advent. Die Zeit, in der das Warten Worte bekommt und das Noch-Nicht-Haben eine Bedeutung erhält. Die Adventslieder singen vom Warten und seiner Bedeutung. Zum Beispiel dieses:

„O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf.“ Spüren Sie die Ungeduld? Wie diese Worte am Himmel rütteln? Empfinden wir nicht manchmal, wir lebten alle unter einem verschlossenen, stummen Himmel? Katastrophen brechen über die Menschheit herein, und wir können sie nicht stoppen. Der Fluch der Kriege - keiner, auch nicht der Hoffnungsträger Obama, kann sie in den Griff bekommen. Eine Krankheit schreitet unaufhaltsam voran und führt zum Tod. Wir müssen zuschauen.

„O Gott, ein Tau vom Himmel gie, im Tau herab o Heiland flie!“ Spüren wir die Sehnsucht, dass ein Tau in Verhärtungen und Kälte fließen möchte, in die Kälte der Gefühlswelt von Terroristen, in die Kälte einer menschlicher Beziehung. Ein Tau auch für die erstarrte Seele einer Bekannten von uns, deren Schwiegersohn vor wenigen Wochen in der Mitte seines Lebens an Leukämie starb und eine Familie mit Heranwachsenden hinterlässt. Ich schrieb ihr:

„Lies die Adventslieder. Sie können trösten.“ Und sie schrieb zurück: „Ich versuch’s. Aber singen kann ich diese Lieder dieses Jahr nicht!“

„Wo bleibst, Du Trost der ganzen Welt...“ Was für eine dramatische Frage! Wer fragt, ist noch nicht fertig. Wer Gott fragt, hat noch Kontakt zu ihm. Das ist das Berührende an diesen Liedern, dass sie den großen Grundfragen der Menschheit nicht ausweichen und trotzdem Hoffnungslieder sind. Sie bringen Licht in all das, was nicht fertig ist, in alles, womit wir nicht fertig werden. Diese Lieder können sogar ein Herz berühren, das sich abgewöhnt hat, Gott zu denken. Hier kommt Licht in die „tausend Plagen und große Jammerlast, die kein Mund kann aussagen“.

Gott hat – im Unterschied zu uns - Zeit. Er wartet auf uns. Auf unsere Kontaktaufnahme, auf unsere Gebete. Darum lässt ihm unsere Trauer über Verlorenes bringen, unsere Sehnsucht nach Liebe, unsere Scham über eigenes Unvermögen, vielleicht unsere besorgten Fragen nach Gesundheit und die im Alter verminderte Kraft zum Leben, den Verlust der Arbeit, den Verlust von Gewissheiten - eben die ganze Armut unserer leeren Herzen und leeren Hände. Darum haben wir uns heute für eine Stunde zurückgezogen: aus dem Lauten in die Stille, aus dem Treiben des Weihnachtsmarkts und seiner Lichter draußen in eine Kirche, den leuchtenden Christus im Blick.

Von diesem Christus her hören wir nun ein großes Trostwort, das zweite in dieser Predigt, aus Offb.20:

„Und Gott wird bei den Menschen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

III.

Dieser kommende Tag gibt unserem Leben heute schon eine Form – wie wenn wir auf ein großes Ereignis zuleben, das uns jetzt schon beschäftigt. Das sagt das dritte adventliche Hoffnungswort:

„Die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf... Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht den Herrn Jesus Christus an...“. (Röm. 13,11-14)

Der Tag ist nahe herbeigekommen. Wach auf für Gottes Zukunft. „Was, du glaubst noch nicht an Gott!?“ fragte Pfr. Führer. Gott ist unterwegs zu dir. Lebe von diesem Ziel her! Lasst uns heute schon nicht mehr auf das zählen, was an jenem Tag nicht mehr zählen wird. Lasst uns heute schon unser Leben im Licht des kommenden Tags leben, heute schon das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden, das Rechte tun und vom Falschen lassen, das Gute suchen und das Böse meiden. Ich weiß, ich kann das nur bruchstückhaft – und trotzdem: Der Blick auf den Tag, der kommt, wird helfen, meinem und Deinem Leben heute schon eine klarere Form zu geben.

Und der Friede Gottes, der unsere menschliche Vernunft bescheint, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.